Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 418. **Berlin, Donnerstag, den 7. September 1882.** **XI. Jahrgang.**

Politische Tagesübersicht.

Berlin, 7. September.

Bahn-Unfälle in Rußland. *)

(Von einem unserer Korrespondenten.)

Petersburg, 2. September.

Die Unglücksfälle auf unseren Bahnen häufen sich in letzter Zeit in bedenklichster Weise, und nicht etwa bloße Liederlichkeiten einzelner Leute aus dem Bahnpersonal, sondern fortgesetzte Unordnungen und Nachlässigkeiten in den verschiedenen Bahn-Verwaltungen bilden die Ursache dieser Unglücksfälle. Auch die Nicolaibahn (Petersburg-Moskau), die, nebst der Warschauer Bahn (Petersburg-Eydtkuhnen resp. Warschau), als eine der besten in Rußland gilt, hat jetzt im Zeitraum von wenigen Tagen ebenfalls zwei Eisenbahnunfälle aufzuweisen, deren einer, wie es scheint, trotz aller Bemäntelungs-Versuche seitens des verantwortlichen Personals und dessen hoher Vorgesetzten, auf „verfaulte Schwellen" — (anstatt Schienenbruch) —, der andere dagegen auf die Nachlässigkeit eines Weichenstellers zurückzuführen ist.

Dieser letztere, bei der Station Kolpino vorgekommene Unfall, dürfte übrigens, trotzdem er der unbedeutendste von Allen war und ohne schlimme Folgen für die Passagiere des Zuges blieb, dennoch, eines zufälligen Umstandes wegen, sehr wesentlich zur Beschleunigung energischer Gegenmaßregeln beitragen, da jene falsche Weichenstellung genau so gut einige Stunden früher hätte vorkommen können, als der Extrazug, auf welchem der Kaiser mit dem Thronfolger sich befand, von eben derselben Station abgelassen wurde.

Man knüpft übrigens an diesen Zufall noch weitere Hoffnungen; vielleicht geht nun auch der sehnliche Wunsch des Publikums in Erfüllung, welches schon längst auf den Rücktritt des Kommunikationsministers hofft, unter dessen Verwaltung alle diese Unfälle passiren, ohne daß bisher etwas Energisches gegen Wiederholungen geschehen.

Besonders die Vorfälle auf der Nicolaibahn machen im Publikum viel von sich reden. Es bleibt auch ein starkes Stück, daß nicht einmal diejenige Bahn, welche an und für sich schon sehr frequentirt, in Folge der Moskauer Ausstellung aber in den letzten Monaten noch besonders lebhaften Verkehr aufweist, und außerdem in nächster Zeit von dem Kaiserpaar zur Krönungsfahrt nach Moskau benutzt werden soll, in untadelhaftem Zustande ist. Man untersucht den ganzen Bahnkörper „auf Minen", man beobachtet unausgesetzt das gesammte Bahnpersonal, aber — schadhafte Bahnschwellen werden nicht bemerkt, Unordnungen, die Unglücksfälle nach sich ziehen, kommen dennoch vor. Als Beweis, wie unangenehm diese Vorkommnisse nach oben hin berührt haben, wird die Behauptung angeführt, daß es jetzt den Zeitungen verboten wurde, fernerhin Unliebsames über das Ministerium der Wegekommunikationen und insbesondere über die Ingenieure desselben zu schreiben.

Unter diesen Umständen setzt man jetzt große und scheinbar auch auch berechtigte Hoffnungen auf die Verbesserungsvorschläge der unter dem Präsidium des Grafen Baranow tagenden Eisenbahn-Enquete-Kommission. In ihrem Reformprojekt, welches gerade jetzt in den Reichsrath gelangen soll, führt nämlich die Kommission die sich häufenden Unglücksfälle auf

„immer größer werden die Unordnungen auf unseren Linien, sowie darauf zurück, daß es fast gar keine Verantwortlichkeit der Eisenbahnen giebt, ebensowenig, wie ein Gesetz, welches die Rechte und Pflichten jeder einzelnen Person präzisire, die mit dem Ausübungsdienst auf den Eisenbahnen zu thun hat."

Hierzu bemerkte der „Golos" jüngst sehr richtig:

„Unthätigkeit und Unverantwortlichkeit der direkt mit der Verwaltung, Instandhaltung und Aufsicht über die Geschwindigkeit des Verkehrs betrauten Personen ist die Ursache und Quelle aller Unordnungen auf unsern Eisenbahnen, und der Hauptgrund für ihre technischen Mängel," und wirft darauf hin die Frage auf:

„Beschäftigen sich die Verwaltungen mit der Erforschung der schwachen Seiten ihrer Linien? Erproben sie und führen sie bei sich die im übrigen Europa zur Anwendung gelangenden vervollkommneten technischen Vorrichtungen ein? Bemühen sie sich den Wünschen und berechtigten Forderungen des Publikums nachzukommen? Lassen sie sich die Vermehrung des Verkehrs und die Vergrößerung der Einnahmen angelegen sein?"

Das genannte Blatt und mit ihm alle Personen, welche das Getriebe auf russischen Bahnen und in deren Büreaus kennen, beantworten diese Fragen mit einem entschiedenen: „Nein!" Schnelle energische Abhilfe thut also dringend noth. Leere Worte, tönende Beruhigungs-Kommuniqués 2c. führen zu nichts; im Gegentheil sie verschlimmern die Sache nur, denn der niedere Beamte weiß sehr wohl, daß nothgedrungen auch ihm ein schützendes Plätchen hinter jenem Vorhange eingeräumt werden muß, mit welchem seine höheren und hohen Vorgesetzten bei vorkommenden Fällen Unordnungen in ihrem Ressort zu bemänteln pflegen. Er weiß das und verläßt sich darauf.

Wie weit übrigens der Leichtsinn selbst auf bestverwalteten russischen Bahnen gehen kann, das mag ein Beispiel illustriren, welches uns von durchaus zuverlässiger Seite mitgetheilt wird. Vor circa sechs Wochen wurde mit dem Haupt-Passagierzuge zwischen Petersburg und Eydtkuhnen, welcher täglich um 1½ Uhr die Residenz verläßt, ein Wagen erster Klasse abgelassen, dessen Achsen bereits in Gatschina (der ersten Station) sich so erhitzt hatten, daß sie durch Uebergießen mit kaltem Wasser gekühlt werden mußten. Von Station zu Station wurden dann diese Begießungen fortgesetzt; bald schienen sie allein aber nicht mehr auszureichen, und am Spätnachmittage auf einer kleinen Station mußte ein weit über die vorgeschriebene Zeit sich ausdehnender Halt gemacht werden, um mit den Rädern und Achsen des Waggons verschiedene Manipulationen mit Schmierdl 2c. vorzunehmen. Einigen nunmehr unruhig werdenden Insassen des Waggons versicherten die Beamten, die ganze Sache hätte gar nichts weiter auf sich. Bis zum anderen Morgen schleppte man unter sich auf allen Stationen wiederholendem Wasser-Uebergießen diesen Waggon mit, bis das damit verbundene Risiko selbst dem Zugpersonal zu groß wurde. Da endlich hing man den in Petersburg als durchgehend bis zur Grenze bezeichneten Waggon aus und schob einen anderen ein.

Wenn solche Fälle zwischen Petersburg und Eydtkuhnen vorkommen, was mag da nicht Alles auf den abgelegeneren russischen Bahnen passiren! Wie bei so Manchem in Rußland geschieht auf der einen Seite durchaus nicht das Nothwendige, und nach einer anderen Richtung hin wird zuviel gethan. Mit einem „Zuviel" glauben wir es wenigstens bezeichnen zu müssen, wenn beispielsweise auf eine Ausdehnung von vielen Werst nahe den Stationen, der Bahnkörper neben den Geleisen auf das Sauberste geharkt wird, weil eine hervorragende Persönlichkeit oder ein Mitglied der kaiserlichen Familie diese Strecke passirt. Dem hohen Reisenden wäre es gewiß lieber, anstatt dieser übertriebenen Akkuratesse die volle Sicherheit zu haben, daß sonst Alles in Ordnung ist.

Der „Golos" hat vollkommen Recht, wenn er in dem bereits vorher angezogenen Artikel sagt: „Eine gesetzlich normirte und präzisirte Verantwortlichkeit der Eisenbahngesellschaften und Verwaltungen in Allem, was die Sicherheit des Verkehrs betrifft, thut Noth, um sie aufzurütteln und sie ihre Pflichten vom richtigen Standpunkt betrachten zu lassen."

Mit Ungeduld sieht demgemäß auch die russische Gesellschaft der Entscheidung über die Einführung des von der Baranow'schen Kommission projektirten Eisenbahngesetzes entgegen.

*) Angesichts des furchtbaren Eisenbahn-Unglücks von Hugstetten ist es wohl von besonderem Interesse, obige Schilderung der russischen Bahnzustände zu lesen, und an der Hand der heimathlichen Erfahrungen die sich ergebenden Vergleiche zu ziehen.

Die Gegenerklärung Hänels.

Die „Kieler Zeitung" bringt an der Spitze ihrer jüngsten Nummer einen Artikel, der dem Anschein nach die Antwort Hänels auf die Erklärung Richters ist, welche vor einiger Zeit von der „Volkszeitung" veröffentlicht wurde und auch im „Berl. Tagbl." Erwähnung gefunden hat. In dieser Erklärung deutete Herr Richter an, daß Herr Hänel bei seinen Abmachungen mit den andern liberalen Parteiführern in Schleswig-Holstein „irgendwelche Parteibildungen oder gar Kabinetsbildungen der Zukunft" in Betracht gezogen habe. Darauf antwortet die „Kieler Zeitung":

Dieser Satz könnte nur unter der Voraussetzung voller Unwahrheit auf das in Schleswig-Holstein geschlossene Wahlkompromiß bezogen werden. Denn bei demselben ist ausdrücklich und dokumentarisch festgestellt, daß dabei keine Parteibildung der Zukunft — den humoristischen Schnörkel der Kabinetsbildung lassen wir bei Seite — in Betracht gezogen ist. Es ist durch beiderseitige Erklärungen lediglich als eine Verständigung unter den bestehenden Parteien und von Partei zu Partei festgestellt, und zwar nur zu dem nächsten praktischen Zweck, um ein gemeinschaftliches und planmäßiges Vorgehen der liberalen Parteien gegen die Konservativen zu ermöglichen. Auch nur um den Preis der nämlichen Unwahrheit könnte jener Satz auf die Rede Hänels in Neu-

Kleine Chronik.

*** **Eine Weltsprache einzuführen** und allen Erdenbewohnern einerlei Rede anzugewöhnen, diese Idee taucht seit der babylonischen Sprachverwirrung, die erst in den letzten paar Jahrtausenden eingerissen ist, von Zeit zu Zeit immer wieder auf. Auch sind, wie mit dem Perpetuum mobile, von jeher linguistische Experimente angestellt worden, diesen universalen Sprachkommunikus künstlich herauszudestilliren und ihn als einen auf natürlichem Wege erzeugten wirken zu lassen. Der neueste Versuch dieser Art liegt mir in vier Nummern einer „Weltsprache-Blatt" genannten Monatsschrift vor, die von dem Pfarrer Schleyer zu Litzelstetten bei Konstanz herausgegeben wird. Einstweilen setzt der erfindungsreiche Seelenhirt zwar noch die armen bisherigen Kultursprachen, deutsch, französisch, ungarisch, spanisch u. s. w., neben das von ihm ersonnene Idiom, aber wenn die einzelnen Völker erst darauf „verzichtet haben, ihre besonderen Unverständlichkeiten und sprachlichen Verkehrtheiten" zu behaupten, dann regiert „Volapük" — so heißt diese Weltsprache — das Universum.

Ihr armen Deutschen, Ihr habt bisher geglaubt, die Sprache des Nibelungendichters oder Goethes und Schillers habe einen gewissen Wohlklang oder wenigstens ein gewisses historisches Recht? Ihr Philologen dachtet bis jetzt, die romanischen Sprachen sind eine organische Entwickelung des lateinischen Volksidioms? Ihr Sprachvergleicher, die Ihr Euch mit Sanskrit und Zend plagt, ihr meintet bisher, die ganze weitverzweigte Sprachenfamilie, die Ihr „indogermanisch" getauft habt, habe ihren einheitlichen Ursprung in der von den fünf Strömen befruchtenden iranischen Hochebene? Ihr irrt, werthe Biedermänner, eine Sprache ist nach dem Pfarrer von Litzelstetten nichts psychologisch Gesetzmäßiges, eine Sprache macht man, wie man Tüten klebt oder Röcke zuschneidet! — Und hier einige Proben dieser neuesten Erfindung, auf die das D. R. P. kaum ausbleiben kann: Fridrih telid ätävom vöno da zifi smatik. Al vekömön omi, deputals an äkosKömöms otö. Pükel deputalas ibeginom kotö pükini: ekö, äbeginom al luvokön cuk sembal, kol, fagik stepis an, ablnom potanöl len gät flukadoma, Reg äsagom: „O söls ödik! if no päkols alik segön bed, no vo kanob kapälön olis". — Das soll, in unser geliebtes Deutsch übertragen, heißen: Einst reiste Fridrich der zweite durch eine kleine Stadt. Um in zu bewillkommen, kamen im etliche Abgeordnete entgegen. Der Redner derselben hatte kaum zu sprechen begonnen, als ein Esel zu schreien anfing, der, einige Schritte entfernt, an einem Scheuertore angebunden war. Da sagte der König: „Meine Herren! wenn ir nicht ein jeder nach der Reihe sprecht, so kann ich euch ja nicht verstehen." Mit der funkelnagelneuen Orthographie wird sogar Herr von Puttkamer zufrieden sein.

Auch bei dieser Gelegenheit bewahrheitet sich wiederum das alte Sprichwort „Ein Narr macht viele" aufs Schönste. Aus allen Weltgegenden kam der Herr Pfarrer Zustimmungsschreiben verzeichnen, die „unter dem Motto: E. M. e. S." — d. h. „Einer Menschheit eine Sprache" bei ihm eingelaufen sind. Und auf der letzten (Annoncen-) Seite — Volapük ist also auch einträglich — werden verschiedene Herren, u. A. ein praktischer Arzt, ein Stenograph und ein — Seidenweber, als „Weltsprachelerer" empfohlen.

Dem Dichter ist es gegeben, ahnungsvoll in die Zukunft zu schauen: und so hat denn auch wohl Immermann, als er uns vor einem halben Jahrhundert in seinem unvergleichlichen Romane den Schulmeister Agesel zeichnete, der dem reinen Urlaut i nachjagt, an den zukünftigen Volapük-Erfinder gedacht. Wie es mit dem guten Agesel ging? Er begab sich an seine Kehlkopf-Gaumendrückung, um den Urlaut zu finden, und die Jungen im Dorfe sagten einfach: Der Schulmeister ist verrückt geworden, er quiekt wie ein Ferkel.

Gotthilf Weisstein.

Die Glaslinsen für das größte Teleskop der Welt, welches, wie wir vor einiger Zeit berichteten, für das „Lick-Observatorium" in Kalifornien bestimmt ist, sind jetzt durch das Institut von Feil in Paris im Guß vollendet und gehen zur weiteren Bearbeitung an den Konstrukteur der Riesenfernröhre, Kernh Clark in Amerika. Der Guß solcher kolossaler homogener Glasscheiben, wie diese, welche einen Durchmesser von über drei Fuß und ein Gewicht von 375 Pfund haben, erfordert enorme Anstrengungen sowohl in theoretischer Beziehung, was die Zusammensetzung der verschiedenen Glassorten betrifft, als auch, wie leicht begreiflich, in Betreff der praktischen Ausführung. Die Herstellung dieser Linsen und der daraus entstehenden mächtigen Teleskope hat in dem letzten Jahrzehnt einen ungeahnten Aufschwung genommen. Kein Staat will hinter dem anderen zurückstehen. Nachdem zuerst in Washington der große Refraktor entstanden war, dürfte augenblicklich das vielbesprochene Wiener Instrument den ersten Rang behaupten. Doch auch dieses wird binnen Kurzem durch das Pulkowaer Instrument und das Teleskop für das Lick-Observatorium in den Schatten gestellt werden. Wir sind damit zu den Grenzen der herstellbaren Größenverhältnisse gelangt. Ob das größte Objektiv 30 oder 36 Zoll im Durchmesser hat, macht leider keinen großen Unterschied; nach Formelm, die Herr Professor Stampfer in Wien entwickelt hat, reicht das erste bis zur 16,8 Sternergröße, das zweite gestattet, Sterne von der 17,2 Größe zu sehen, also nur um 4/10 Größenklassen weiter. Das erste trennt der Theorie nach Doppelsterne von 1/100 Sekunden Entfernung, das zweite von 1/200 Sekunden, und dieser Fortschritt ist mit 30,000 bis 50,000 Mark zu bezahlen. Der Schluß bietet sich von selbst dar, daß es richtiger sei, das astronomische Objektiv eines Fernrohrs innerhalb der jetzigen Dimensionen zu vervollkommnen, fehlerfrei zu machen, als es mit Beibehaltung der Mängel, welche die bis jetzt gefertigten Objektive noch sämmtlich haben, bis ins Ungemessene zu vergrößern. Die Fehlerquellen wachsen nämlich enorm, sobald die Größe der Linsen auch nur um ein Weniges überschritten wird. Es liegt daran, daß das sogenannte sekundäre Spektrum schwer zu korrigiren ist. Theorie und Praxis zeigen, daß man durch vier sphärische Flächen einfarbige Strahlen mit staunenswerther Schärfe auf einen Punkt vereinigen kann, doch trifft es leider mit der Farbenabweichung anders. Wenn nicht neue, uns gegenwärtig noch unvorstellbare optische Prinzipien entdeckt werden, sind wir an der Grenze der Leistungsfähigkeit der Teleskope angekommen.

Die topographische Landesaufnahme von Attica, welche mit den vom preußischen Unterrichtsministerium gewährten Mitteln im Auftrage der Centraldirektion des archäologischen Instituts ausgeführt wird, hat, wie der Kölnischen Zeitung aus Athen gemeldet wird, im Laufe dieses Jahres einen wesentlichen Fortschritt gemacht. Der Geodät Herr Wolff aus Achern hat die ganze Sektion Penteliton in der Aufnahme und Contourzeichnung fertiggestellt, eine Sektion von besonderer Wichtigkeit auch für die im Winter auszuführenden geologischen Arbeiten, welche die Akademie der Wissenschaften angeordnet hat. Herr Wolff wird im Herbst die von Athen jenseit des Hymettos gelegene Sektion in Angriff nehmen, während gleichzeitig auch die Aufnahme von Kap Sunion in Aussicht steht.

Meerschaumpfeifen aus .... Kartoffeln. Nach einer Mittheilung der Wiener landwirthschaftlichen Zeitung kann man aus den Kartoffeln eine Masse darstellen, welche ganz die Eigenschaften des Celluloid hat. Zu dem Ende werden die geschälten Kartoffeln 36 Stunden lang in einer Mischung von 8 Theilen Schwefelsäure und 100 Theilen Wasser gekocht, hierauf zwischen Fließpapier getrocknet und dann durch Pressen von überflüssigem Wasser befreit. In Frankreich macht man daraus schon Pfeifenköpfe, welche von echten Meerschaum kaum zu unterscheiden sind. Durch sehr starkes Pressen hat man schon Billardbälle herzustellen gewußt, welche die Härte des Elfenbeins besitzen.

Die hier wohlbekannte Miß Wanda, die bekanntlich schon zu wiederholten Malen todt gesagt wurde, soll am letzten Sonnabend im Cirkus zu Madrid das Opfer eines bedauerlichen Zufalls geworden sein. Während ihrer letzten Produktion an einem schräg gespannten Drahtseile, welches sie, an einem Rollapparat mit den Zähnen sich festklammernd, mit großer Geschwindigkeit durchmißt, versagte die zur Brechung der Fallkraft am unteren Ende des Seiles befindliche Sprungfeder, so daß Miß Wanda, zur Vermeidung eines noch größeren Unglücks, sich mitten in ihrem Fluge von dem Rollapparat gewaltsam losreißen und aus einer bedeutenden Höhe in die Manege herabfallen lassen mußte. Die Verunglückte erlitt bedeutende Kontusionen und eine starke Verletzung der Kinnladen. — Hoffentlich wird die robuste Künstlerin auch diesen Unfall glücklich überstehen.

Ein fideler Patient. In der Nacht zum 5. d. brachte man in ein Kölner Hospital einen Arbeiter, dem das Nasenbein eingeschlagen war. Der Mann schien so schwach zu sein, daß er sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte. Er brachte indeß sehr bald Klarheit in die Situation durch die Frage: „Kan mer je nit für Geld un god Wohd 'nen Brandewing han?"

Mosaik. Graf Herbert Bismarck hat sich nach Ostende, Graf Wilhelm Bismarck nach Varzin begeben, wo auch Graf Rantzau, der Schwiegersohn des Kanzlers, weilt. — Geheimrath Rottenburg befindet sich in Scheveningen. — Das Befinden des Fürsten Bismarck, welches in den letzten Wochen nicht sonderlich gut gewesen, soll sich neuerdings gebessert haben. — Herrn Oswald Nier, Inhaber der Weinhandlung: „Aux Caves de France", ist von dem Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha das Ritterkreuz II. Klasse des herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens verliehen worden.